

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.50 mit 3. Jahrg.
Sonntagsblatt 1.25 ohne
Post, im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 1.25
und 1.10 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 95.

Siegen, Montag, 15. August

1887.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 14. Aug. Der Kaiser weist nun seit vorgestern wieder in seiner Lieblingsresidenz, auf Schloß Wabersberg. Ueber seine Ankunft daselbst meldete die N. A. Z.:

Auf der Station Dremig, deren Gebäude im herrlichsten Laub- und Faggenhain prangte, hatten sich nach und nach aus den umliegenden Ortschaften, aus Potsdam und selbst aus Berlin Personen aller Stände eingefunden, um den geliebten Kaiser bei seiner Heimkehr zu begrüßen. Die maison militaire — insoweit sie Se. Majestät nicht auf Allerhöchsterseits begleitet hatte — war auf dem Perron erschienen, desgleichen der Landrath des Kreises Teltow, Stabenrauch, der Amtsvorsteher zc. Der Kriegerverein mit seiner Fahne und die Schulschüler im Sonntagsanzug hatten rechts vom kaiserlichen Empfangszimmer (vom Schienengleise aus links) Aufstellung genommen; auf der entgegengesetzten Seite hatte ein äußerst zahlreiches Publikum der Ankunft des Landesherren. Kurz vor dem Erscheinen Ihrer königl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Friedrich Leopold sowie der Herzog Günstig von Schleswig-Holstein auf dem Bahnhofe; Ersterer in der Uniform der Gardehularen, Prinz Leopold, in der der Garde du Corps. Genau um die festgesetzte Stunde, 9 Uhr 45 Minuten, lief der kaiserliche Extrazug auf der Station Dremig-Potsdam ein. Ein vielhundertfaches Hurrah schallte dem heimkehrenden Kaiser, als der Zug hielt, entgegen, und die Schulschüler stimmte die Siegeshymne an, während der Kriegerverein präsentirte. Generaladjutant Graf Rehdorff entstieg — in Uniform — zuerst dem kaiserlichen Salowagen; nach ihm verließ der Kaiser, offenbar im besten Wohlbefinden, nur leicht auf einen in seiner linken ruhenden Hohlstock gestützt, denselben. Der Kaiser trug den Militärüberrock und Mütze und warf beim Verlassen des Wagens den grauen Mantel ab. Zunächst begrüßte Prinz Wilhelm den kaiserlichen Großvater mit einem Handkuss, worauf Seine Majestät den Gussel an sich zog und ihn mehrfach küßte. Ebenso herzlich begrüßte der Kaiser den Prinzen Friedrich Leopold und dann die auf der Station erschienenen Flügeladjutanten, Beamten und den russischen Militärbevollmächtigten Grafen Kutulow zc. In diesem Augenblicke eilte auch die Frau Prinzessin Wilhelm auf den Kaiser zu, küßte denselben die Hand und wurde dann von dem heimkehrenden Großvater herzlich umarmt. Der Kaiser wandte sich dann dem Dremiger Kriegerverein und der Schulschüler zu, nahm aus den Händen der Schwester des Landraths Stabenrauch ein prachtvolles Blumenbouquet entgegen und desgleichen von mehreren anderen Potsdamer Damen sowie von mehreren Kindern. Vorher hatte der Monarch sich noch von einem Theil seines Gefolges in huldvoller Weise verabschiedet. Als der Kaiser das sehr hübsch durch den Stationsvorsteher Hellmann dekorierte Empfangszimmer betrat, überreichte die kleine Tochter desselben Seiner Majestät einen reizenden, aus gelben Rosen und Nelken gewundenen Strauß mit den Worten: „Willkommen Euer Majestät! Gott schütze und erhalte Euer Majestät noch recht lange.“ Der Kaiser nahm den Strauß, schüttelte erfreut, entgegen und fuhr mit denselben, gleichsam der kleinen Geberin durch diese Huld danksendend, über beide Wangen der Kleinen. Nachdem Se. Majestät sich noch einige Zeit mit den hohen Herrschaften und den übrigen Erscheinungen unterhalten hatte, bestieg Allerhöchsterseits die zweiwöchentliche Hof-Kaisersche und fuhr, unter Voraufritt zweier Gendarmen, nach Wabersberg, wo der Kaiser nach einer Fahrt von 12 Minuten anlangte. Dort am Bahnhofe Dremig hatte eine Abtheilung des Regiments Garde du Corps, auf einem Lebnungssteg begriffen, Halt gemacht, und so hatte auch heute wieder der heimkehrende oberste Kriegsherr zuerst den Anblick seiner immer für den Dienst thätigen Krieger. Die Fahrt von Dremig nach Wabersberg war von hundert von Hofdamen und ehrsüchtigen Gräben begleitet. Lieberall hatten sich treue Unterthanen aufgestellt, um dem großen Hebenkönig ihre Liebe zu bezeugen. Auf dem Schlosse zu Wabersberg traf Se. Majestät um 10 Uhr ein. Zum Empfange hatten sich auf dem freien Plage vor dem Schlosse eingefunden: Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Karl, Se. königl. Hoheit Prinz Alexander, General v. Werfen, Ober-Präsident Dr. Achenbach, Regierungspräsident v. Neefe, Ober-Bürgermeister Voie, Bürgermeister

Zebrmann und Polizeipräsident Wolffgramm. Se. Majestät unterhielt sich längere Zeit huldvollst mit den Anwesenden.

Der Kronprinz wird während der nächsten drei Wochen die künftige Luft des schottischen Hochlandes athmen, wo in dem Kurort Braemar Einwohnerschaft und Gäste den Kronprinzen auf das herzlichste begrüßen. Die Rückkehr nach Deutschland wird dann hoffentlich bei völlig hergestellter Gesundheit und gänzlicher Beilegung des örtlichen Leidens erfolgen können. — Fürst Bismarck begab sich vorgestern zum Vortrag nach Schloß Wabersberg und ist gestern früh 8 Uhr nach Riffingen abgereist. — Die Entlassung von 500 Arbeitern aus den Spandauer Gewerksfabriken, sowie die bevorstehende Einstellung der Nacharbeit in jenen Werksstätten giebt auch nach außen hin den Beweis, daß die Hauptarbeit zur Ausrüstung unserer Infanterie mit dem neuen Rekrutengewehr bereits gethan ist. Auch in Erfurt ist 300 Arbeitern gekündigt worden. Erst aus diesen umfangreichen Entlassungen gewinnt man ein Bild davon, mit welcher Fiberhaften Hirt in den letzten Monaten gearbeitet sein muß. Die Beschaffung von weiteren Rekrutengewehren als den für stehendes Heer und Reserve erforderlichen schint für den Augenblick nicht dringlich zu sein. Auf alle Fälle haben wir in der Bewaffnungsfrage einen Vorprung, den andere Staaten erst nach Jahren einholen können.

Berlin, 13. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Reife-Ordre des Kaisers vom 9. d. M. an den Kriegsminister: „Ich habe beschloffen, den in diesem Frühjahr errichteten vier Infanterie-Regimenten, sowie den neuerichteten vier Infanteriebataillonen und dem 3. und 4. Bataillon des Eisenbahn-Regiments, da dieselben sämtlich aus älteren Truppentheilen hervorgegangen, welche sich längst im Besitz von Fahnen befinden, ichon jzt, und zwar am 18. August als dem unvergesslichen Gedenktag der Schlacht von Gravelotte-St. Privat Fahnen zu verleihen. Ich hege dabei die zuversichtliche Erwartung, daß alle diese Truppentheile die von Mir ihnen anvertrauten Feldzeichen jederzeit in hohen Ehren halten und dieselben bis in die fernste Zukunft zum Heile Deutschlands und zur Ruhme des Heeres führen werden. Zur Entgegennahme der Fahnen, deren feierliche Nagelung und Weihung Meinen dafür gegebenen besonderen Bestimmungen entsprechend am 18. August stattfinden soll, sind die betreffenden Regimentskommandeure, begleitet von so vielen Lieutenants und Unteroffizieren, als der Truppentheil Fahnen erhält, zum 18. d. M. Morgens nach Potsdam zu beordern. Indem Ich bemerke, daß die Lieutenants zunächst aus den schon in Berlin, Potsdam oder Spandau Kommandirten zu wählen sind, beauftrage Ich Sie, diese Meiner Ordre der Arme bekannt zu machen und das Geforderliche danach zu veranlassen. Wilhelm.“

Berlin, 12. August. Die preussischen Bischöfe sind in diesen Tagen zu Fulda versammelt und es ist bei der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage begreiflich, daß man dem Ergebnis dieser Beratungen mit großer Spannung entgegensteht. Abzuwägen wird davon freilich zunächst nicht in die Öffentlichkeit dringen. Die preussischen Bischöfe sind gegenwärtig in einer schwierigen verantwortungsvollen

Lage und der Geist, der ihre Beratungen leitet, wird entscheidend sein für die fernere Entwicklung der kirchenpolitischen Zustände in Deutschland. Ohne Zweifel handelt es sich zunächst um die praktische Stellungnahme zu der Frage der Angehörigkeit und des Einspruchsrechts. Aber über diese einzelne Frage hinaus gilt es, der in den Bischöfen verkörpert kirchlichen Autorität diejenige Leitung der katholischen Bewegung zurückzugeben, welche ihr vielfach abhanden gekommen ist. In die Mitte zwischen einer unzweifelhaft friedliebenden wohlwollenden Curie und einer fanatisirten und demagogischen ultramontanen Kriegspartei gestellt, haben die preussischen Bischöfe in jüngster Zeit vielfach Entschiedenheit, Einmüthigkeit und Klarheit in ihrer Haltung vermissen lassen, insofern ist die kirchenpolitische Leitung auch mehr und mehr ihren Händen entglitten und es hat sich jener auch den Interessen der katholischen Kirche höchst nachtheilige Zustand eines schon nicht mehr latenten, sondern ganz offenbarenden Kampfes zwischen der kirchlichen Autorität und einem ultramontanen Radicalismus herausgebildet, der in der Wahl-agitation, im Parlament und namentlich in der gesammelten clericalen Presse seinen ärgernisregenden Ausdruck findet. Diese direct gegen die obere Leitung der kirchlichen Angelegenheiten gerichtete Unterströmung mit Energie niederzudrücken, müßte das Streben der Bischöfe sein. Aber freilich befinden sich auch unter ihnen einzelne, von denen man wohl bezweifeln darf, ob ihnen ein wirklicher und dauernder Friedensschluß ernstlich am Herzen liegt.

Berlin, 13. Aug. In Baden ist das Branntweinsteuergesetz bekanntlich bereits angenommen. Die Landtage von Württemberg und Baiern werden sich in den nächsten Wochen mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben. Der Beitritt zu dem Gesetz ist auch hier vollkommen gesichert. Wenn sich eine kleine Minderheit gestatten wird, gegen das Gesetz zu stimmen, so thut sie es nur, weil sie weiß, daß diese Opposition ganz unschädlicher Natur ist. Es wird auch aller Voraussicht nach gelingen, den Beitritt der süddeutschen Staaten schon bis zum 1. October d. J. zu ermöglichen. Wer die Stimmung in Süddeutschland auch nur oberflächlich kennt, wird zugeben, daß sich das Branntweinsteuergesetz dort einer Popularität zu erfreuen beginnt, wie niemals ein Steuergesetz. Die Ueberzeugung, daß es keinen bessern Weg gegeben haben würde, aus den Finanznöthen des Reichs und der Bundesstaaten herauszukommen, ist dort nachgerade allgemein geworden, und jeder Versuch, aus dieser Frage Capital gegen die Reichstagsmehrheit zu schlagen, würde auf gänzlich unempfindlichen Boden fallen. Viel anders ist es freilich auch in Norddeutschland nicht mehr. Auch hier ist zu constatiren, daß die Agitation gegen das Gesetz bedeutend nachgelassen hat, und nirgend ein kräftiger Widerhall mehr findet. Es war eben eine künstlich gemachte Agitation, die in den breiten Massen des Bürgerthums keinen Boden hatte. Selbst die „Frei. Ztg.“ scheint nachgerade daran zu verzweifeln, mit dieser Angelegenheit noch gute Geschäfte für ihre Parteinteressen machen zu können.

In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Einberufung einer außerordentlichen Reichstags-sessio n wegen der Identitätsfrage bei den Getreidezöllen

Sinnprüche.

Du, reicher Mann, bist arm, obgleich
Umringt mit alles Glückes Gaben;
Ein Traumbild ist es, sie zu haben.
Ist die erhab'ne Kunst nicht dein:
Tröst ihnen auch beglückt zu sein.
Es ist, als wär' es uns vom Hase
Erzürnter Götter zugeschiedt:
Daß selten nur das Glück beglückt,
Und daß der Ueberfluß, die Masse
Der Freuden leicht die Freud' erdrückt.
C. A. Tiedge.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn.

(Fortsetzung.)

„Gernach, lieber Freund,“ fiel sie ihm in die Rede und setzte sich mit ihm auf die kleine Holzbank, die unter dem Baume stand. „Sie sind zu rasch!“
„Nein! Nein!“
„Reife! Lassen Sie mich ausreden. Berufen Sie sich nicht auf das gestern Gesagte; das war ein rasches Wort. Ich nehme Ihnen daselbe nicht übel. Indes, Lina, Sie wissen, es gibt noch andere, die ein Recht haben, nach Ihnen zu fragen, und die es Ihnen nicht vergehen würden, hätten sie diese Worte gehört!“
„O, erinnern Sie mich nicht!“
„Doch, doch. Sie sind verlobt, mit meiner Freundin verlobt, und reden also mit mir? Entspringt das, was Sie jetzt thun, nicht einer gewissen Leichtsinns, als tiefem Gefühl? Antworten Sie mir darauf!“
„Dem Anscheine nach können Sie mich leichtfertiger nennen, gewiß aber nur dem Anscheine nach! Sagen Sie mir, was ich thun soll, um Ihnen die Tiefe meines Gefühls für Sie zu beweisen, nur für Sie.“
„Freunde wollen wir sein, Bruder und Schwester, lieber Lina, mehr können, dürfen wir nicht,“ sagte sie wie schmerzhaft und senkte ihren Blick in seinen, daß es ihn heiß überlief.
„Dürfen wir nicht? Wer kann es uns wehren, wenn Sie es wollen?“ fuhr er auf.
„Die Pflicht der Freundschaft.“
„Nie und nimmer!“ rief er außer sich, „mein mußst du werden! Warum hast du mir einen tiefen Blick in deine

Seele gegönnt, warum hast du dich mir gezeigt, wie ich dich erleben, warum mir dein reiches Herz enthüllt, wenn du jetzt, da ich die Hand ausgestreckt nach dem höchsten Glück, das ich nie zu erreichen hoffte, mir alles entziehen, dich selbst mir entziehen willst? Nein, gehe nicht mehr fort, gehe nicht von mir!“

Er ergriff ihre Hand, bedeckte sie mit Küßen, und sie wehrte ihm nicht.

„Und du liebst mich wirklich?“ fragte sie, wie halb in Gedanken verunken.

„Und du fragst, kannst noch fragen? Nach dem, was ich dir gestern gesagt und soeben wiederholt? Klang es dir gestern denn nicht mächtig zum Herzen, wie es mir mächtig aus dem Herzen gekommen, jählings, ich weiß nicht wie, noch woher, aber es überkam mich wie ein Blitz: daß ich dich liebe!“

„Und was wird sie sagen?“
Eine Wolke überflog die Stirn Lins. Aber sofort rief er:

„Möge sie sagen, was sie will. Bin ich verantwortlich dafür, daß ich mich einmal überreile, mein Glück aufs Spiel setzte? Ich bin es nicht!“

„Du bist es nicht, das ist wahr. Aber doch, mein Freund, wenn du mich lieben willst, mußt du mich auch achten. Wie aber vermagst du dies, wenn ich thue, was du willst, dir mein Herz weihen und damit Verrath an Anka übe, die dein Wort hat und ein Recht auf dich? Wäre das nicht abscheulich von mir?“

„Sprich nicht also,“ flammte er auf, „laß mich nicht meine Verirrung entgelten, denn eine Verirrung war meine Verlobung mit ihr. Zwingt mich nicht, unglücklich zu sein und unglücklich wäre ich, wenn ich jetzt an ihrer Seite leben müßte, wo ich dich gesehen, dich erkannt, dich ins Herz geschlossen. O, du bist edel, du hältst die Freundschaft hoch, wenn aber eine Sünde daran ist, so sei mein die Schuld, einzig mein, ich nehme alles auf mich, nur entziehe mir eines nicht, ohne das mir jetzt das Leben nichts ist, deine Liebe!“

Er breitete seine Arme aus, sie sank ihm erglühend ans Herz, die Lippen fanden sich zu einem langen Kusse.

In den Blättern der Linde rauschte es auf, der Regen schloß in Strömen herab, drang durch das Laubdach und neigte ihre Häupter.

Sie schieden. — — — — —

Der nächste Tag brachte keinen Regen. Es hingen zwar schwere Nebel weit herab auf Feld und Flur, aber es war doch möglich, die Reise anzutreten, und der Adjunkt, den es nach der Stadt zurücktrieb, drängte zur Abfahrt.

Alte hatte vorher alles bei Frida geordnet. Anka wartete auf der Schwelle des Hauses, bis der Wagen mit den Gästen vorbeikommen würde. Sie dachte wohl mit Recht, der Wagen werde halten, damit ihr die Freundin noch ein letztes Lebewohl sage.

Als das Gefährt daher kam, trat das Mädchen auf die Straße.

Voll Scham und schmerzlichem Erstaunen blieb sie jedoch dort stehen, denn der Wagen fuhr rasch an ihr vorbei, wie sie zu bemerken glaubte auf ausdrückliche Weisung Linsens, und nur der Adjunkt winkte ihr mit der Hand einen flüchtigen Gruß zu.

Das war eine große Kränkung und Erniedrigung, und wofür? Das wackere Mädchen war sich doch keiner Schuld, keines verlegenden Wortes gegen ihre Freundin bewußt!

Die Augen waren voll Thränen, als sie in den Flur trat. Sie nahm sich vor, alles Lina zu erzählen, hatte er also doch recht gehabt, als er damals sagte, diese Stadtfraulein seien hochmüthig, veränderlich, anders heute wie gestern.

Allein Lina kam am nächsten Tage nicht, auch nicht am dritten. Anka vergaß auch die ihr von Lina angethane Kränkung und begann sich zu fragen: „was dem Geliebten widerfahren sei, daß er nicht komme. Als er auch am fünften Tage nicht erschien, flog die Sorge des armen Mädchens so sehr, daß sie jemand anvertrauen mußte, was sie so sehr beängstigte.

Sie gestand der alten treuen Magd, was sie quälte. Diese war gleich mit einem guten Rathschlage bei der Hand. „Geh, warte nur,“ sagte sie, „das wollen wir gleich erfahren. Ich mache mich auf den Weg und gehe zu Meta hin auf den Hof des alten Kolobey, da werden wir ja hören, wo er steckt. Vielleicht kann er nicht kommen, vielleicht ist er krank. So warte nur, bald bin ich wieder da.“

Sie ging, allein die Nachricht, welche sie mit heim brachte, war nicht danach angethan, die arme Anka zu trösten.

Vorgestern war Lina in die Stadt gegangen, zuvor hatte es mit dem Alten einen heftigen Austritt gegeben, weil

nicht in Aussicht genommen ist. Inwiefern sich die nächste ordentliche Reichstagsession mit dieser Frage bezw. mit der Erhöhung der Getreidezölle zu beschäftigen haben wird, darüber scheinen in den Regierungskreisen die Erwägungen noch nicht zum Abschluß gekommen zu sein. Indessen ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß diese Fragen in der bevorstehenden Reichstagsession einen bedeutenden Raum einnehmen werden.

In dem vom „Frankf. Journal“ veröffentlichten Bericht der Handelskammer von Mainz heißt es über die deutsche Colonialpolitik: „Hiermit wurden theils große fruchtbare, einer weitgehenden Cultivierung fähige und würdige Länderstrecken, theils für den Exporthandel wichtige Seelästen in die möglichst nahe politische und durch neuein- gerichtete Dampferlinien auch wirtschaftliche Beziehung zu dem Reiche gesetzt und die gegenseitige Versorgung mit unentbehrlichen Rohprodukten bezw. Fabrikaten angebahnt. Von weiterer Bedeutung war, daß eine Reihe von außereuropäischen Ländern in die Reihe der Kulturstaaten eintrat und in einen Geistes- und Gütertausch mit den europäischen Handels- und Industriestaaten trat. Der deutsche Handel und die deutsche Industrie haben sich ihrerseits bestrebt, von dieser Erscheinung für sich den weitgehendsten Nutzen zu ziehen und deutscher Unternehmungsgestalt und deutsche Energie haben in Kleinasien, Persien, China und Japan, in Australien und den Südpazifik, in den mittel- und südamerikanischen Republiken und Südafrika dem deutschen Handel eine feste Stellung erobert, die zu behaupten und zu erweitern die Aufgabe der kommenden Jahre sein wird.“

Bei der bevorstehenden Katholikerversammlung in Trier hat auch der Abg. Windthorst wieder seine Anwesenheit zugesagt und wird nach dem Vorgang früherer derartiger Versammlungen ohne Zweifel wieder die leitende Rolle spielen. Man wird den Verhandlungen diesmal mit besonderem Interesse entgegensehen dürfen. Ist doch seit der letzten großen Katholikerversammlung über die ultramontane Partei in Deutschland eine Krise hinweggegangen, wie niemals zuvor, eine Krise, die noch keineswegs überwunden ist, sondern unvermeidlich noch fernerhin ihre Wirkungen auf die Haltung und den Bestand der Partei äußern wird. Es gehört einiger Muth dazu, die klaffenden Gegensätze, die sich heute im ultramontanen Lager entgegenstellen, im gegenwärtigen Augenblick auf einer großen Versammlung zu vereinigen.

Bei der Kaiserparade in Königsberg am 6. September wird nach ungefähre Schätzung ein Heer von ca. 21.000 Mann mit 5000 Pferden und 70 Geschützen vor dem Kaiser versammelt sein. Etwa 1000 Mann stark ist das aktive Offiziercorps, in welchem sich 3 General-Lieutenants, 6 Generalmajors, 15 Obersten und 75 andere Stabs-offiziere befinden werden. Nach der „Danz. Ztg.“ werden bei dem diesjährigen Kaisermandat alle Einrichtungen der Neuzeit in bezug auf die Verpflegung der Truppen auf dem Mandatsterrain selbst in Anwendung kommen, namentlich Koch- und Backöfen und Feld-Schlächtereien. Ebenso werden Verpflegung mit Konserven im umfassendsten Maße gemacht werden.

Stifflingen, 13. Aug. Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck ist heute Abend kurz nach 7 Uhr hier eingetroffen.

Bern, 12. Aug. Die Franzosen sind überall dieselben: anmaßend und rücksichtslos gegen Andere, empfindlich wenn es sich um ihre werthe Person handelt; das haben sie auch bei dem eidgenössischen Bundesfesten in Genf wiederum befunden. Die Franzosen verfehlten während des Festes nicht, überall und selbst häufig auf während der Weile die Marceillaise spielen zu lassen oder sie singend anzukommen. Als sich nun ein kleiner Trupp Deutscher die Freiheit nahm, seinerseits und zwar sehr anständig und keineswegs herausfordernd die „Wacht am Rhein“ zum Besten zu geben, wollten die anwesenden Franzosen dies nicht dulden und machten Miene den Preussens ihr Mißfallen thätlich zu bezeugen. Aber da legten sich Schweizer Schützen ins Mittel und erklärten kurz und bündig, was dem einen recht, sei dem anderen billig, und wie sie vorher die Marceillaise gesungen, sangen sie nun mit den Deutschen die Wacht am Rhein.

Brüssel, 9. Aug. Der Neuen Preussischen Zeitung schreibt man: In die Zeitungspolemik um die Armierung der Maasforts mischt sich nun ganz unbefugter Weise die französische Presse ein. Im Journal des Debats, im

er dem Vater sagte, er werde mehrere Tage in der Stadt zubringen, dieser aber nicht begreifen konnte, warum, wozu und in welchen Geschäften? Jedoch, nur zur Unterhaltung in die Stadt zu gehen, dort das Geld zu verbrauchen, das dankte dem alten Luka eine solche Sünde, daß er mit vor Zorn geröthetem Antlitz seinem Sohne den Rücken lehnte und den Hund, der ihm auf dem Flur freundlich entgegen- sprang, mit einem Fuchtritt zur Seite schuberte.

Und trotz dieses väterlichen Unwillens begab sich Eine in die Stadt, aber bei Anka meldete er sich nicht, ihr sandte er keine Botschaft. Hätte er ihr nur ein Wortchen gesagt, oder sagen lassen, oder geschrieben!

Aber nichts, gar nichts von dem allen!

Schwere Sorgen beschlichen ihr Herz. Wohin ging er? Um was? Warum so heimlich? Kommt er zurück und wann? Wird ihm nichts Böses widerfahren?

Auf alle Fragen vermochte sie keine Antwort zu finden. Aber erst jetzt fühlte sie es deutlich, wie unaussprechlich sie ihn liebe, daß ein Leben ohne ihn fürder kein Leben sei. Wie, wenn sie ihn verlieren würde?

„Was ist dir, Mädel?“ fragte Fridan, als er nach Hause kam.

„Nichts,“ mußte sie lügen, denn sie schämte sich, es einzugehen, daß sie für Eine fürchte, daß er schon fünf Tage nicht hier war, sie fürchtete, ihr Vater würde sie aus- lachen, weil sie sich kümmern und Sorge, wo doch nichts zu sorgen und zu kümmern sei.

Nichts zu sorgen, wie leicht gesagt, aber . . .

Eine Woche verging und noch eine, und Eine war nicht zurück aus der Stadt.

Der alte Kolobich ging mit nachdenklicher, finsterner Miene herum; er trug das Haupt gebeugter als sonst, sein Gesicht schien in diesen vierzehn Tagen um Monate gealtert, die Ringe schalt er weniger, die Furchen: liebte er häufiger des Morgens.

Anka erlitt unaussprechliche Qualen, eine namenlose Angst hatte sich ihrer bemächtigt. War sie verlassen? Und wenn sie es war, warum die Unabarmherzigkeit, es ihr nicht zu sagen? Warum zum mindesten schrieb Eine nicht, offen

Tempo und in der France kann man täglich verschiedene „Gutachten“ über die Unbrauchbarkeit der Krupp'schen Kanonen lesen. All das Geschrei wird bloß im Interesse der Godard-Gesellschaft erhoben. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß diese Umtriebe an der Thatfache nichts ändern werden, daß Krupp in Essen die Kanonenerzeugung und Gruson in Magdeburg die Lieferung der Panzerthürme erhalten werden. Heute sind bereits zwei höhere belgische Artillerie-Offiziere, Oberstleutnant de Tilly und Major Hellebaut nach Budaus ins Grusonwerk abgereist, um daselbst Schießübungen beizuwohnen. Daß ein französisches Urtheil über die Krupp'sche Kanonen-Gießerei in Belgien einen Ein- druck machen sollte, wird selbst die Godard Compagnie nicht glauben. Charakteristisch für das Verständnis der Franzosen ist in dieser Richtung eine Anekdote, welche das offizielle „Journal de Bruxelles“ zur Illustration eines französischen Urtheils veröffentlicht. Anfangs Juli 1870, als in Paris der Krieg schon beschlossen war, kam Marschall Leboeuf nach Belgien und wohnte in Braeschacht Schießübungen mit Krupp'schen Kanonen bei. Der Marschall lachte die „kleinen“ Belgier wegen ihrer „untauglichen“ deutschen Kanonen aus und rief dem belgischen Kriegsminister, so rasch als mög- lich neue Kanonen anzuschaffen. Die für untauglich erklärten Kanonen sind dieselben, welche die Franzosen wenige Wochen später bei Sedan und Metz kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Diese Thatfache läßt es begreiflich erscheinen, daß Belgien wegen der Wahl seiner Kanonen schwerlich französische Autoritäten um Rath fragen wird.

Paris, 11. Aug. Es konnte nicht fehlen, daß die in auswärtigen Blättern angelegte, in Wirklichkeit aber gar nicht vorhandene, weil längst geregelte luxemburgische Thronfolgefrage auch von hiesigen Blättern aufgegriffen wurde. Mit großer Uebereinstimmung sprechen sie sich gegen das Erbrecht des Herzogs von Nassau aus und verlangen, daß Luxemburg entweder bei Holland belassen oder zu Belgien geschlagen werde. Die „deutsche Herrschaft“ sei in Luxemburg verhasst und außerdem könne Frankreich auch nicht dulden, daß ein deutscher Fürst sich dort festsetze. Die Frage ist ja nicht brennend und kann noch lange Jahre im gegenwärtigen Stande bleiben; man muß sich aber darauf gefaßt machen, daß, wenn sie einmal zur Erledigung kommt, hier ein Sturm der Entrüstung gegen das Erbrecht eines Deutschen ausbrechen wird. Ob sie dabei das Recht auf ihrer Seite haben oder nicht, dürfte die Franzosen am wenigsten kümmern. — General Boulanger hatte anfangs die Absicht, dem Seigen- begangnisse Katkoff's persönlich beizuwohnen. Der Kriegs- minister schlug ihm sein Ueberdiesgeheuch ab und infolge dessen schickte er das Telegramm an die Wittve Katkoff's, worin er sein Ausbleiben damit entschuldigt, daß er nicht frei sei.

Kopenhagen, 11. Aug. Die „Berlingske Tidende“ sagt gegenüber den Äußerungen auswärtiger Blätter betref- fend die Befestigungen Kopenhagens, daß diese letzteren sich auf solche beschränken, die schon seit fünfzehn Jahren allen ausländischen Regierungen bekannt seien, folglich nichts Aggressives involviren. Augenblicklich würden nur wenige Millionen kostende Feldbefestigungen angelegt. Die Rede des Kriegsministers sei von der Oppositionsseite unrichtig wieder- gegeben, und kommentirt worden. Die Äußerungen desselben stimmten vollständig mit dem vom Marineminister im Laufe des März im Folkething gemachten Erklärungen überein, dahingehend, daß die Befestigungen Dänemarks bei eventuellen Konflikten nur darauf gerichtet seien, eine allen Mächten gegenüber gleich freundliche unparteiische Neutralität zu be- haupten.

Stockholm, 11. Aug. Auf der Festung Borgholm wurden heute Nachmittag durch eine explodirende Granate 19 Soldaten getödtet, viele verwundet; unter den Verwundeten befinden sich 3 Offiziere.

Widdin, 12. Aug. Prinz Ferdinand v. Coburg ist um 6 Uhr Abends hier eingetroffen. Er hatte Orjowa um 5 1/2 früh verlassen und war um 1 Uhr mit der bul- garischen Zirkelbahn zusammengetroffen, auf welcher die Regenten, Minister und Offiziere den Prinzen begeistert empfingen. Stambuloff verlas eine Begrüßungsrede, worin er den Fürsten Namens des Volkes und der Armee wil- kommen hieß und den Dank dafür aussprach, daß derselbe in so schwieriger Zeit die Fahne zur Wahrung der Ehre und Unabhängigkeit Bulgariens in die Hände genommen.

und christl. wie es einem Manne geziemt? Oder wäre er dennoch krank?

Ihr sonst so frisches Gesichtchen war bleich geworden. Der Vater, welcher es bemerkte, war immer aufgeregt und zornig, denn auch er fühlte es instinktiv, daß dies kein gutes Ende nehmen könne.

Eines Tages kam Fridan heim und rief Anka in das Vorhaus.

Dort zog er langsam einen Brief hervor und sagte zu seiner Tochter:

„Ich werde dir etwas geben; ich glaube aber, es wird dich nicht erfreuen.“

„Aber sei vernünftig und vor allem, sei stark. Ist's nicht dir, so ist's ein anderer. Das denke dir, wenn du lesen wirst, was dir nicht lieb sein kann.“

Er gab ihr den Brief.

„Das Schreiben bekam ich beim alten Kolobich. Es war einem Briefe an ihn beigelegt und ist an dich gerichtet. Da er dem Vater nichts Gutes schreibt, so wird er's auch dir nicht thun, so denke ich. Der Wunsch will der Winter über in der Stadt bleiben. Macht nichts, er werde, was er will.“

Anka wurde es schwarz vor den Augen, als sie den Brief aus den Händen des Vaters nahm, und langsam ging sie hierauf in ihr Stübchen. Dort setzte sie sich auf ihr Bett und nach kurzem Zögern und einem schweren Seufzer öffnete sie mit zitternden Händen den Brief und las:

„Liebe Basi!“

Ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß du mit mir nicht glücklich werden könntest. Darum gebe ich dir dein und nehme mir mein gegebenes Wort zurück.

Eine.

Vater Fridan durchschritt einmal den Hof. Sie in den Flur wendend, sah er in die Küche und sagte zu der alten Magd:

„Rasch, springe hinauf und sieh zu, was Anka macht. Geh gleich!“

Als die Magd oben die Stubenthür öffnete, schrie sie laut auf.

Anka lag bethnungslos auf dem Fußboden. (F. f.)

In Widdin wurde der Prinz vom Präfecten, vom Com- mandanten und vom Erzbischof empfangen und enthusiastisch begrüßt. Auf die Ansprache des Erzbischofs erwiderte der Prinz, daß er als einkimmig von den Vertretern der Nation gewählter Fürst es als seine heilige Pflicht angesehen habe, baldmöglichst sein neues Vaterland zu betreten und dem- selben sein Leben zu weihen. Er danke für die ihm bewiesene Ergebenheit und Treue und rechte auf die Unterstützung des Volkes in seinen Bemühungen für die glückliche Entwicklung des Landes thätig zu sein. Der Prinz besichtigte dann das aufgestellte Bataillon, begab sich nach dem Stadthaus und empfing daselbst Deputationen, worauf die Rückkehr nach dem Schiff erfolgte.

Petersburg, 10. Aug. Das Kaiserpaar verlegt morgen für die Dauer von acht Tagen seine Residenz von Peterhof nach dem Uger von Krasnojarsk, um den dort abzuhalten- den großen Schießübungen beizuwohnen. Unmittelbar darauf tritt die kaiserliche Familie ihre Reise nach Kopenhagen an, woselbst ein Aufenthalt von ungefähr einem Monat in Aus- sicht genommen ist.

Während Kaiser Wilhelm in Gastein verweilt, hielt sich daselbst auch ein Berichterstatter des Pariser Journal des Debats auf, der seinem Blatte von Zeit zu Zeit köstlich wohlwollend gehaltene Briefe aus dem weltge- schichtlichen Badorte zugehen ließ. An den letzten dieser Briefe, in welchem er die Begabung der beiden Kaiser am vergangenen Samstag und Sonntag geschildert hatte, knüpft er eine Schlussbemerkung, die um so bemerkenswerther ist, als sie mit den erzählten Ereignissen in durchaus keinem unmittelbaren Zusammenhang steht und man sich einen solchen nur physikalisch ausfinden kann. Er schreibt: „Da ich nun einmal die Feder in der Hand habe, sei mir gestattet, eine Betrachtung hierherzuführen: die sogenannten Patrioten, die da behaupten, sie richten das Vaterland wieder auf, haben keine Ahnung davon, in welchem Grade sie Frankreich, ja die einzelnen Franzosen persönlich in Verruf bringen. Man macht uns in aller Höflichkeit deutlich, daß wir ein Volk von Narren, von recht schlecht gezogenen, sind, unter denen die Leute mit ein bißchen Verstand verloren und verkauft sind. Selbst die klüglichen Szenen im Wintergarten (Bef. meint wohl die Versammlung in Sachen der Pariser Stadt- bahn am 30. Juli, die, unter Ledebours Vorsitz gehalten, schließlich in ein tolles Durcheinander, in eine großartige Prügelei auslief) machen einen beärglichen Eindruck, weil Persönlichkeiten, die man für politische hält, die Un- klugheit begreifen, sich daran zu betheiligen. Wenn man mit derlei Veranstaltungen glaubt, Frankreich wieder aufzurichten und es „allianzfähig“ zu machen, so täuscht man sich ge- waltig. Man braucht nur über die Grenz zu gehen, um eines Besseren belehrt zu werden.“ — Es scheint demnach unter den französischen Berichterstattern auch noch recht ver- nünftige Leute zu geben.

* Die Sonnenfinsterniß

In den ersten Frühstunden des nächsten Freitag, das heißt unmittelbar bei Sonnen-Aufgang um 4 Uhr 5 Min., wird sicher auch hier fleißig beobachtet werden. Bieten doch die zahlreichen Höhen im Lande hierzu die beste Gelegenheit. Selbstredend wähle man den Stand- punkt so, daß er einen freien Ueberblick nach Osten gestattet, damit die verfinsterte, nur mit einem schmalen Lichtstreifen leuchtende Sonne sofort in das Gesichtsfeld eintreffe. Ist doch der Eintritt des seltenen Ereignisses, wie Biele noch aus dem Jahre 1851 sich werden zu entsinnen wissen, ein ganz eigenartiger, den man nicht wieder vergessen wird. — Der berühmte Astronom Vater Sechi schilderte f. 3. sehr anschaulich diesen Eindruck wie folgt: „Eine Finsterniß gewinnt erst von dem Augenblicke an ein lebhaftes Interesse, wo die dunkle Mondscheibe den Mittelpunkt der Sonne erreicht hat. Erst von da ab nimmt das Licht der Sonne in bemerkbarer Weise ab, und diese Abnahme erfolgt, wenn der Augenblick der Totalität heran- naht, so schnell, daß sie für den Beobachter etwas Erdrückendes hat. Alle Gegenstände nehmen eine andere Färbung an, und die Natur gewährt einen traurigen, düsteren und fast drohenden Anblick; das schönste Grün der Landschaft verwandelt sich in Grau; in den höheren Regionen in der Nähe der Sonne erscheint der Himmel bleifarben, während der Horizont mit einem grünen Gelb umflutet wird. Das Antlitz des Menschen überzieht sich mit einer Aschenfarbe, ähnlich wie es im Licht einer mit Kochsalz gesättigten Alkohollösung erscheint; diese gelbliche Färbung und besonders die gleichzeitig ein- tretende Temperatur-Erniebrigung machen den Eindruck, als ob die gesamte Lebenskraft der Natur im Sinken begriffen sei. Ein all- gemeines Schweigen herrscht dann in der Natur, die kleinen Vögel verschwinden, und die Insekten verkriechen sich; Alles scheint ein entseuerter, erregter und furchtbarer Unglück anzukündigen. Oft tragen ganz untergeordnete und zufällige Erscheinungen, welche an und für sich nicht die geringste Bedeutung haben, ganz dazu bei, einen großen Eindruck auf die Menge hervorzubringen. So machte im Jahre 1842 eine Wolke, welche ganz nahe an der Sonne vorbeizog, auf den Astronomen Nix den Eindruck, als ob eine gewaltige Masse mit einer entseuernden Geschwindigkeit auf die Erde herabstürze. Alle Beobachter schildern in gleicher Weise diese Aufregung, und wir selbst, obgleich besser vorbereitet als irgend Jemand, wurden davon gewaltig ergriffen und in Schrecken gesetzt; es bedurfte der ganzen Kraft unseres Willens, um bei dem Anblick des großartigen Schauspiel unserer Sinne Herr zu bleiben. Bei heiterem Himmel ist der Anblick unvergleichlich prächtiger und der Eindruck weit ge- waltiger, als bei trüber Luft oder bei schlechtem Wetter, und man darf sich in der That nicht wundern, wenn die Beobachter ohne Ausnahme mit der Erzählung der Gemüthsaufrührung, die sie empfunden haben, und des Eindrucks, den die Finsterniß auf sie gemacht hat, ganze Seiten anfüllen. Wenn sich der Beobachter auf einem günstigen Standpunkte befindet, kann er ohne Mühe den Mondschatten wie einen düsteren und drohenden Gewittersturm über die Erde dahinbrausen sehen. Von der Höhe des Berges St. Miguel sahen wir diesen schwarzen Regen weit schneller als ein Gewitter herantommen und wie eine Lokomotive in vollster Dampfkraft über die Ebene dahinjagen. Das feierliche Schweigen, das sich nun über die ganze Natur ausbreitet, hat etwas tief Erregendes. In Spanien (1860) waren wir anfangs von einer neugierigen und geschwätigen Menge umgeben, deren unaufhörliches Gepolde uns während des Tages zuwider gewesen war; als aber der feierliche Anblick heran- nahte, wurde Alles still, und wir konnten das Zischen der Chrono- meter ebenso deutlich hören, als hätten wir uns zur Mitternachts- zeit auf unserem einsamen Observatorium befunden. Aller Augen hingen erwartungsvoll auf der feinen schmalen Scheid der Sonne. In diesen letzten Augenblicke nimmt die Sichel mit einer über- raschenden Schnelligkeit ab; bald ist sie nur noch ein feiner Licht- faden mit scharfen Spitzen, der sich zuweilen durch die Unebenheiten des Mondrandes in mehrere Lichtpunkte auflöst; endlich verwindet sie gänzlich. Nun ändert sich die Scene mit einem Schlage vollständig. Mitten am bleifarbenen Himmel hängt eine vollkommen schwarze Scheibe, umgeben von einer hell leuchtenden, silberweißen Strahlen- krone, in welcher hier und da rothe Flammen aufleuchten.“

Ist die Totalität da, so können die Sterne bis zur dritten Größenklasse am Himmel mit freiem Auge gesehen werden. In der Regel kann man ein mit großen Buchstaben gedrucktes Buch noch lesen, aber es ist nicht mehr möglich, die Grabenheilung der In- strumente deutlich zu unterscheiden, man bedarf dazu der Lampe. Der erste wiederkehrende Sonnenstrahl verheißt die zauberhafte Scene; die Sonne strahlt dann wie eine elektrische Lampe und wirft sehr scharf begrenzte Schatten mit zitternden Rändern, so daß man Lichtwellen gleich wellenförmigen und sich schlingelnden Streifen auf dem Boden dahinziehen zu sehen glaubt. Die noch dunkle Natur

nimmt dann
Bewältigung
der Freude in
sich. Ist der
ein gewaltige
lähmenden
zeigen alle
sich aneinan-
zum Schloße
ein, Nachtl
liegt dem G
Blüthe zur C
die Mimole
interessante,
wird sich in
physiologische
auf die dr
Ströme der
Der
zauberhafte
streifen auf
schöne Schat
Weltalls“, m
nennt, hat i
aus dem Zin
bald ihre lid
aus der Son

— Grefe
mittag sp
Tournüre ein
nachfolgenden
neuen wie so
und sorgte id
— (Ein P
Tageblatt, f
den Extrablät
fertig zu
furchtbare G
noch hervor,
durch einen B
und in welche
der Korrespon
besonders feue
Satzspiel ein
müht. Durch
ung war in d
nach dem Nac
genügte dem
welches Gena
Schreden ein
den Niagara
„Die Schilber
unvergleichba
absolut und
Zuges auch u
Die Zahl der
Weise vermag
einem ähnliche
niemals festhel
sich im Zuge
Ontario-See
so entseuerlich
verwendet zu
— Perfor
gestern abend
von 63 Jahren
wollte noch in
zum Strauch
wurden beide
verstarb der u
— Auerb
unglück hat
lofer Hand wa
worden, das f
verbreitete und
hatte eine gro
nennen; da e
Ernteprevorste
Schnelligkeit
mehr hinaus
stehen mit
Flammenmeer
Was jetzt werbe
find, ist noch n
Türmenhaufe
ist sehr bedeu
wurden dabir
Wasser aus d
die Schläuche
— Verwie
hier geschrieben
seits und jem
ein gewaltiger
wüthet. Das Fe
schieden, weit
deutlichem Ge
Gebiet über. D
Theile, der Dom
Wurzeln und d
dem Waldboden
den Flammen r
Thaler hinab, i
mehreren Met
Weiter enthielt,
auf den Bergg
Weise, die dort
Durchschnittl
von fern her
den Hatzger
gend von Dol
der eigentli
bedecken am
Gee und Jä
genannten Or
Umgebung v
Reihe, die vor
Waldbogen gro
aufgehängt du
bourg aus fi
Nachschauen
Verbindung m
des Flammen
Eindruck mach
und konnte, we
halt gehen wi
Feuerherde und
wehrt der Gilep
An diesem mü
hierher dränge
werden die roma
belot-Spaar Ber
Waldbüchse d
dann unterm 11.
Ausdehnung an
die Flammen na
ein kleines F
Gebiet. Anderer
auf Spaa, de
weilen gegenw
welche gleichf
daß die Flamm
Nachrichten end
Brandes, dem m

nimmt dann ihr früheres heiteres Aussehen wieder an, und die Beängstigung, welche auf allen Zuschauern lag, macht dem Gefühl der Freude und der Heiterkeit wieder Platz.

Ist der Eindruck des großartigen Phänomens auf den Menschen ein gewaltiger, so können selbst die Thiere sich diesem Schauer, diesem lähmenden Schrecken nicht entziehen. Sie suchen ihr Lager, die Hunde zeigen alle Zeichen der Erregung, Pferde werden scheu oder drängen sich aneinander. Die Vögel suchen ihr Nest; Clavius erzählt, daß Vögel aus der Luft fielen, Hühner und Tauben bargen ihre Köpfe zum Schutze unter den Flügeln. Die Ameisen stellen ihre Arbeiten ein, Nachschmetterlinge fliegen auf. Selbst die Pflanzenwelt unterliegt dem Einflusse der Verfinsternung; das Nachtkehlchen senkt die Blüte zur Erde, die Asterwinde schließen ihre leuchtenden Blüten, die Mimose faltet ihre Blättchen, wie bei der Verhüllung. Manche interessante, ja vielleicht auch wissenschaftlich werthvolle Beobachtung wird sich in dieser Beziehung machen lassen. Ob man bei diesen physiologischen Erscheinungen an einen Einfluß der Sonnenfinsternis auf die das Nervensystem der Thiere durchdringenden elektrischen Ströme denken darf?

Der erste ausleuchtende Sonnenstrahl vercheucht die ganze zauberhafte Szenerie. Man sieht wellenförmig sich schlängelnde Lichtstreifen auf den Boden dahinziehen; es ist das Sonnenlicht, das scharfe Schatten mit zitternden Rändern wirft. „Das Herz des Weltalls“, wie der alte Platoniker Theon von Smyrna die Sonne nennt, hat wieder zu schlagen begonnen, die Natur erwacht rasch aus dem Zustande der Lähmung, in den sie gesunken, und gewinnt bald ihre stürmische Heiterkeit wieder, ehe noch der Mond gänzlich aus der Sonnen Scheibe getreten ist.

Vermischtes.

— Grefeld, 12. Aug. (Auf der Tournee.) Heute Nachmittag spazierte hier eine Dame in der Gartenstraße, auf deren Tournee ein niedliches Köchlein Platz genommen. Erst von der nachfolgenden lachenden Menge wurde die Dame auf ihren ebenso neuen wie sonderbaren richtiger Schmutz aufmerksam gemacht und sorgte schließlich für dessen Entfernung.

— (Ein Phantasiestück.) Die „Nat. Ztg.“ läßt dem „Berliner Tageblatt“ für eine noch tief unter dem Niveau der berichtigten neuesten Extrablätter stehende Leistung in Sensationshagerei folgende Abfertigung zu Theil werden: „Aus den Nachrichten, welche über das furchtbare Eisenbahnunglück in Illinois vorliegen, gehen wir noch hervor, daß dasselbe um 1 Uhr früh sich ereignete. Die Linie geht durch einen Prairiebezirk, der durch die Sommerhitze ausgedörrt war, und in welchem Prairiebrände häufig gefunden haben; dadurch war, wie der Correspondent der „Times“ meldet, die Brücke über den Graben besonders feuergefährlich geworden. Daraus, daß dieser Tragödie das Schicksal nicht fehle, hat sich alsbald das „Berliner Tageblatt“ bemerkt. Durch ein Mißverständnis in der Uebersetzung oder Uebersetzung war in der ersten kurzen Nachricht der Telegraphenagentur der Zug nach dem Niagara zu einem Zuge über den Niagara geworden; das genügt dem gütigen Blatt, im Eifer das einzige Blatt zu sein, welches Genauer berichtet, seine Leser in die ganze Reihe der Schrecken einzuführen, welche den Sturz eines Eisenbahnzuges in den Niagara begleiteten. Am Schluß des längeren Artikels heißt es: „Die Schilderungen von dem entsetzlichen Eisenbahnunglück werden ungewißhaft alles bisher Dagewesene übertreffen. Es ist absolut undenkbar, daß von den Insassen des heruntergestürzten Zuges auch nur ein einziger mit dem Leben davon gekommen ist. Die Zahl der Todten, welche im Niagara jetzt in so entsetzlicher Weise verunglückt sind, wird unzweifelhaft höher sein, als bei irgend einem ähnlichen Unfall bisher. Ihre Zahl wird sich voraussichtlich niemals feststellen lassen. Man dürfte kaum wissen, wie viele Passagiere sich im Zuge befanden. Viele Zeichen werden Stromabwärts in den Ontario-See getrieben und wohl niemals aufgefunden werden.“ Ein so entsetzliches Ereignis zu einer gewöhnlichen Samtamoperation verwendet zu sehen, wirkt geradezu empörend.“

— Herford, 11. Aug. (Angriff.) Auf gräßliche Weise kam gestern Abend der hiesige Wollengarnhändler Anglist, ein Mann von 63 Jahren, auf dem Bahnhofs zu Hause um sein Leben. Er wollte noch in den um 7 Uhr dort abfahrenden Zug steigen, kam zum Straucheln und gerieth unter die Räder einiger Wagen. Ihm wurden beide Beine und ein Arm vom Körper abgeschnitten und verfiel der unglückliche Mensch nach wenigen Minuten.

— Auerbach bei Passau, 9. August. (Ein gräßliches Brandunglück.) hat sich hier in vergangener Nacht ereignet. Von rauchender Hand war in der Scheune des Gastwirths Stalder Feuer gelegt worden, das sich rasch über diesel, den Stall, sowie das Wohnhaus verbreitete und alle drei Gebäude in Asche legte. In der Scheune hatte eine große Anzahl von Eisenbahnarbeitern Nachtquartier genommen; da aber die Flammen, welche in den eben eingestürzten Erntevorräthen reiche Nahrung fanden, mit ganz unglücklicher Schnelligkeit um sich griffen, so konnten die unglücklichen Leute nicht mehr hinaus und unter herzerweichendem Geheul, das von den Umstehenden mit Entsetzen gehört wurde, fanden sie ihren Tod in dem Flammenmeer, da niemand imstande war, ihnen Hilfe zu bringen. Bis jetzt werden 10 Personen vermißt; ob dieselben alle umgekommen sind, ist noch nicht ermittelt, da es unmöglich ist, aus dem glühenden Trümmerhaufen etwas herauszubringen. Auch der materielle Schaden ist sehr bedeutend, da die ganze Ernte vernichtet ist. Die Arbeiter wurden dadurch sehr erschreckt, daß an zwei Stellen, welche das Wasser aus der Donau herbeiführen sollten, von einem Schicksal die Schläuche abgeschnitten wurden.

— Berviers. (Waldrand.) Der „Frankf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Seit dem 6. d. M. Abends ist in dem großen, dicht und jenseits der deutsch-belgischen Grenze gelegenen Hertenwald ein gewaltiger Brand ausgebrochen, der in diesem Augenblicke noch fortohet. Das Feuer entzündet auf noch nicht erklärte Weise an drei verschiedenen, weit von einander entfernten Stellen, von denen zwei auf dem Gebiet der belgischen Grenze liegen. Einer dieser Feuerherde drang auf belgisches Gebiet über. Der dritte und bedeutendste aber entzündet in dem diesseitigen Theile, der Romanialwald ist. Das dicke Laub, die abgebrochenen Zweige, Wurzeln und das von der Hitze ausgebrannte Gras, die durchweg auf dem Waldboden eine Schicht von 1/2 bis 1/3 Meter Höhe bilden, gab den Flammen reichliche Nahrung, und so ließen sie Hügel hinan und Thäler hinab, in ihrem Laufe durch nichts gebindert. Ein Bach von mehreren Metern Breite, der aber in Folge der Dürre fast gar kein Wasser enthält, wurde von dem rasenden Element überschritten, und auf den Berggipfeln, in einer Höhe von 70 Metern, entzündete die Hitze, die dort fast behändig weht, die Flammen zu vermehrter Stärke. Durchschnittlich erreichte das Feuermeer eine Höhe von 10 Metern und von fern her vernimmt man das Prasseln desselben, während der Wind den Fortschritt der verbrennenden Flächen und Tannen bis in die Gegend von Dolhain und Berviers trägt. Glücklicherweise finden sich in der eigentlichen Waldregion fast keine menschlichen Wohnungen. Die derselben am nächsten gelegenen Dörfer sind die Dörfer Menbach, Goe und Jaltah. Am 8. d. M. näherte sich der Feuerhaufen dem letztgenannten Dorf, sowie dem Weiler Drossart. In dem Walddickicht der Umgegend von Dolhain bergen sich zahlreiche Wildschweine, Hirsche und Rehe, die vor dem Feuer fliehen. Ueberall sieht man auf Felsen und Waldbäumen große Mäule in bedeutender Zahl umherlaufen, ebenfalls aufgeschreckt durch die Rufe des Elements. Von Dolhain und Berviers aus sieht man in einer Entfernung von 20 Kilometern gewaltige Rauchsäulen am Himmel gelagert, eine aufregende Erscheinung, die in Verbindung mit dem grandiosen und zugleich schrecklichen Schauspiel des Flammenmeeres besonders in der Nacht einen furchtbar-empfindlichen Eindruck macht. Das Feuer bedroht die belgischen Forstgauen bei Nivez und könnte, wenn ihm nicht — was sehr unmöglich erscheint — Einhalt gehalten wird, hier unermesslichen Schaden anrichten. Dicht bei dem Feuerherde und mitten in der Waldregion liegt das berühmte Wasserwerk der Gileppe, das die Verbiefen mit Wasser versorgt. An diesem mähten die Flammen sich ebenfalls brechen, wenn sie bis hierher drängen. Nur Regen kann helfen, und wenn dieser nicht eintrifft, werden die romantisch gelegenen Thäler, Gipfel und Plateaus des Stavelot-Spaa Berglandes und der nahen hohen Berge ihres herrlichen Waldschmuckes beraubt werden. — Aus Brüssel meldet man dann unterm 11. ds.: Der Brand im Hertenwald nimmt unglückliche Ausdehnung an, alle Lösungsversuche sind vergeblich, der Wind verbreitet die Flammen nach allen Richtungen. Das Feuer überschreitet den Hellbach, ein kleines Flüsschen, und griff bei Dolhain hinüber auf preussisches Gebiet. Andererseits verbreitet das Feuermeer sich südlich in die Richtung auf Spa, dessen Vorort Sart hat bedroht ist. Im Badeort Spa weilen gegenwärtig zehntausend Fremde. Die Einwohner von Sollwäster, welche gleichfalls bedroht sind, graben tiefe Gräben, um zu verhindern, daß die Flammen auch in ihren Ort hineingreifen. — Die neuesten Nachrichten endlich melden die glückliche Beilegung des gewaltigen Brandes, dem meiste Theil des herrlichen Waldes zum Opfer

gefallen. Tagelang freilich werde die Gluth noch dauern, die man sorgfältig überwacht. — Ein furchtbarer Waldrand wüthet auch seit acht Tagen im Gouvernement Minsk (Litauen) in den Hängen des Grafen Prozor. Zwischen den Stationen Tals und Marien Gorka der Ribau-Nomander Eisenbahn sieht man ein unabsehbares Flammenmeer; Rauchwolken lagern meilenweit über der Umgegend. Die gesammelten in der Gegend verfügbaren Arbeitskräfte, Tausende an Zahl, arbeiten Tag und Nacht an der Begrenzung des Brandes, die durch die Unbehändigkeit der Windrichtung erschwert ist.

— Basel, 14. Aug. (Neues Unglück.) Aus Mafienfeld (Graubünden) wird gemeldet, daß heute auf dem Faltstüß drei Personen durch Abhängen den Tod gefunden haben.

— (Vornehme Diebinnen.) Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht standen am 10. August zwei vornehme Russinnen, Frau von Mafimoff, geb. Fürstin Wozewska, und ihre Gesellschafterin, Frau von Komine, Tochter eines ehemaligen General-Intendanten der Artillerie der kaiserlichen Garde, unter der Anklage des Diebstahls in den Grand Magasins du Louvre. Ein Inspektor dieses Modewaren-Geschäfts war vor etwa einem Monat beiden Damen gefolgt, während die Gesellschafterin kleine Gegenstände, Schmuckstücke, Seife, Pulverbeutel u. s. w., gestohlen an sich nahm und Frau von Mafimoff, wie er behauptete, ihr Vorstuh leistete, indem sie sich im geeigneten Augenblick vor sie hinstellte. Die entwendeten Waaren mochten kaum 13 bis 15 Francs werth sein und die Fremden trugen an 2000 Francs. Daar bei sich beide leugneten jede Schuld, Frau von Komine, welche aus der kaiserlichen Kasse eine Rente von 3000 Francs jährlich bezieht und als Gesellschafterin sowie als Correspondentin russischer Blätter ein genügendes Auskommen hat, behauptete, sie hätte nur vergessen, die Kleingeldstücke an der Kasse zu begahlen. Der Inspektor, auf dessen Anzeige sie verhaftet worden war, schilderte aber so überzeugend ihr Fraubasch, daß sie zu einem Monat Gefängnis verurtheilt wurde. Frau von Mafimoff, Besitzerin eines Vermögens von etwa 250 000 Francs, ging unbestraft aus, obwohl, wie der Richterpruch sagt, ihr Benehmen im Louvre ein höchst verdächtiges war.

— (Eine originelle Ovation) soll der Königin von Spanien auf ihrer Reise in die Provinz Asturien gebracht werden. Um die Regentin zu ehren, will die Stadt Bilbao, um zugleich eine charakteristische Rundgebung ihrer Industrie zu geben, eine Pyramide von 10 000 Tonnen Eisenerze, dem Quantum, welches täglich ins Ausland verschifft wird, errichten.

— (Zum Eisenbahn-Unglück in Amerika.) Ueber das neueste große Eisenbahn-Unglück in Amerika haben wir bereits telegraphisch kurzen Bericht, der in seiner sehr verwickelten Form einen Sturz in den Niagara meldet, während es sich nur um eine Vergnügungsfahrt nach dem Niagara handelte, gelegentlich welcher das entsetzliche Unglück geschah. Die R. Z. meldet inzwischen: Nach weiter eingegangenen Nachrichten trug sich das gemeldete große Eisenbahnunglück, das größte, dessen man sich hier zu erinnern weiß, auf der Toledo-Peoria- und Western-Eisenbahn bei der Station Bloomington (Illinois) zu. Der Zug bestand aus zwei Locomotiven und 15 Wagen, welche 960 Vergnügungsreisende nach dem Niagara führen sollten. Die meisten der Reisenden waren aus Peoria. Die Brücke, auf welcher sich das Unglück ereignete, führte über einen Graben von 3m Tiefe und hatte infolge von Trockenheit durch Finken von einem vorausgegangenen Zuge Feuer gefangen. Der Locomotivführer des Vergnügungszuges bemerkte, daß die Brücke brenne, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen, die Brücke brach mit dem Zuge zusammen. Die meisten Wagen wurden zertrümmert. Mehr als 100 Personen sind getödtet, 400 follen verwundet sein. Die Todten und Verwundeten sind in den benachbarten Dörfern untergebracht. — Ferner: Der Inspektor, welcher mit dem Zuge fuhr, glaubt an eine abhällige Brandstiftung seitens jener Leute, welche angeblich Hilfe leisteten, später aber die Leichen beraubten. Andere glauben, wie gesagt, daß die Finken der Locomotive die Holzbrücke, welche durch die andauernde große Hitze ausgebrannt war, entzündet haben. Die Ueberlebenden bemühen sich vier Stunden lang, das Feuer der entzündeten Wagen bei mangelndem Wasser durch Aufhäufung von Erde zu löschen, welche sie mit bloßen Händen aus dem harten Boden ausgruben. Herbeigekommene Kräfte erklärten, die Hölle könne kein schrecklicheres Schauspiel bieten. Die Unglücksstätte lag fern von jeder Hilfe; daher starben viele infolge mangelnder Pflege und aus Wassermangel. Ein Familienvater, dessen Frau und Kind umkamen, erschöpfte sich neben ihren Leichen. Der Zug enthielt 900 Reisende und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 56 Kilometern die Stunde. Bis jetzt wurden 155 Todte und 200 Verwundete gezählt. Alle Umstände betrafen die Bebauung, daß dieser Unfall der schrecklichste in der langen Reihe der Bahnunfälle Americas ist. Der Graben, in welchen der Zug stürzte, ist nur 10 Fuß tief und 15 Fuß breit; dieser Umstand machte es erklärlich, daß ein Schlafwagen zuhinter auf dem Geleise stehen blieb, obwohl er mit einem Ende über die brennende Brücke hinausging. Chatsworth und Pipe City, die nächsten Stationen, gleichen jetzt wahren Leichenhallen; die Kirche und die Schule dieser Stationen sind sozusagen in Hospitaller umgewandelt und die Einwohner der Orte versehen den Dienst als Hospitalwärter oder zimmern aufs eiligste Särge.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 15. Aug. (Ein Leichenzug), wie er imposanter kaum jemals sich durch die Straßen der Stadt bewegt, geleitete am verwichenen Samstag Nachmittag einen unserer Mitbürger, den nach längerem Leiden dahingegangenen Kaufmann Hrn. Friedr. Steinseifer zur letzten Ruhestätte. Fünf Bahnen wehten im Zuge, als festes Vereinszeichen trug man, gleich den Fahnen florbehangen, das Namensschild der städtischen Feuerwehr. Den Vortritt hatte das Trommlercorps hiesigen Kreisvereins, im Anschluß daran die Siegener Musikcapelle; ihr folgte dann der Kreisverein unter dem Commando des Vorstehenden Herrn Seyberth, die Gesehr-Section 10 Mann stark. Nun kam die Feuerwehr, unter Führung der Herren Hubert und Dienenthal; daran schlossen sich die beiden Gesangsvereine „Siegener Männergesangsverein“ und „Sängerkreis“, der „Gesehr-Section“, eine Deputation des „Siegener Schützenvereins“, der Leichenwagen, gleich dem Sarge mit reichem Blumen- und Kranzschmuck, die nächsten Leidtragenden, die städtischen Behörden, Mitglieder der hiesigen Freimaurer-Loge aus Siegen und Umgegend, die große Gruppe der Leidtragenden beiderlei Geschlechts, alle Stände umfassen, — zusammen gegen 600 Personen. Die Feuerwehrr beschränkt eben den Friedhof, als das Ende des Zuges sich noch unterhalb des „Schleifmühlens“ befand. Unter den besten Klängen von Trauermärschen und Choralen, wie unter dem gedämpften Schall der Trommeln erreichte man den städtischen Friedhof; im weiten Kreise schauerte man sich hier um das Grab, wo der Geistliche, Herr Parcer Vorlaender nun seines Amtes waltete, während ein wolkenloser Himmel glühende Sonnenstrahlen hernieder sandte. Der einleitenden Trauerhandlung folgte ein Lied: „Stumm schläft der Säger“, unter Leitung des Herrn Paul Reim vorgetragen vom „Siegener Männergesangsverein“, dessen Vorsitzender und Mitgründer der Entschlafene gewesen; dann sprach der Geistliche unter Zugrundelegung der Bibelstelle Joh. 11, 11: „Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwede.“ In lebensfrischen Farben zeichnete Redner das Bild des Entschlafenen, des starken rüstigen Mannes mit dem treuen, warmen Herzen, dem tiefen Gemüth, bei allen Gelegenheiten, die an ihn herantraten, er schickte ihn so recht als unsern Freund, wie er es im Leben gewesen. „Wachte man es nicht, wenn man hier zur Gruft getragen, die so ungewöhnlich zahlreiche Trauerversammlung würde es uns sagen, wie man den Entschlafenen im Leben geüßt und gekostet, wie er ein Freund und was uns Allen.“ Ja, wie lebend stand er da vor unserm geistigen Auge, der Mann, den man nur lieben konnte, der kein Falch in seinem Busen trug, der Niemanden Liebes wollte, aus dessen Munde nie ein liebloses oder verdammendes Urtheil über Andere ging; der Mann mit dem unverwundlichen frohen, humorvollen Sinn, dessen Lieder und Vorträge eine ganze Gesellschaft zu heiterem Vermoden; dessen gute Laune vorhielt, wie in den Kaufhäusern von Paris, unter dem Brüllen der von ihm mitbedienten schweben Festumgasküche, daß bei einer verunglückten Sängerkunft. Der Witz, die originellsten Verzierungen desselben gingen bei ihm nie aus; er hatte noch für Andere genug davon, sie übertrugen sich von seiner Person auf den ganzen Kreis seiner Umgebung. Mit der mächtigen, seiner ungewöhnlich städtischen Persönlichkeit entsprechenden Stimme, mit dem so herzlichen als herghastigen Lachen hörte man ihn aus Hunderten heraus; man drängte sich, weilte man auswärts, an diesen echten Vertreter siegerländer Biederkeit heran, mit ihm Gruß und Handdruck zu tauschen. Jeder Leid war ihm fremd. In Bonn, wohin wir f. d. den eben erwähnten verunglückten Sängerkunft gemacht, hielt er, der Mitunterlegte, im „Händchen“ eine begeisterte Rede den Siegern im Streit, der Nachener Niedertafel, schier verwundert umdrängt

von den obersolcher Selbstlosigkeit erkaunten Söhnen der alten Kaiserstadt. Und wie bescheiden war er bezüglich seiner Person, wie gering schlug er eigene Leistungen an, wie wenig sprach er über die Strapazen, die großen Erregungszustände im Kriege, den er noch in vorgerücktem Alter, der einstige stramme Garde-Artillerist, mitgemacht bis zum Ende, bis zur Einnahme von Paris! — Doch genug! In den Worten einer Frau, die den Entschlafenen als sorgenden Wohlthäter der Armen verehrte: „Hätte der liebe Gott doch mich hinweggenommen und ich noch leben lassen, den guten Mann!“ in diesen Worten liegt die beste Anerkennung seines Thuns; es ist ein Wort des Dankes, recht aus dem Herzen entsprungen. — Hier an der offenen Gruft nun vollzog sich die Handlung durch Gebet und Segen, durch ein zweites Lied genannten Vereins: „Wie sie so sanft ruh'n“. Dann rauchten die Fahnen über der Gruft, militärische Commandorufe tönten, ihnen folgte das Krachen dreier Salven, während droben am Berge gleichzeitig der Donner einer Dynamitpatrone, wohl von einem Kriegesameraden abgefeuert, hernieder tönte. Nun deckte der Sarg sich mit von Freundeshand gehobener Erde, Staub zum Staube; der Friedhof entleerte sich, und unter den heiteren Klängen eines Märsches — der solbathige Brauch will es so — zogen Kriegerverein und Feuerwehr inmitten des übrigen Geleits zur Stadt zurück. — Rebe wohl, Freund, dein Gedächtniß wird nicht erlöschen unter uns, nicht verwehen in dem Getriebe des Tages. Und den Trauernden rufen wir zu das schöne Wort W. Grothe's:

Was ist der Tod? Ein holber Genius,
Der erste Blick auf kaum geahnte Wonne,
Des höh'eren Strebens milde Weisheit,
Die Morgenröthe einer neuen Sonne!

Das ist der Tod, so sieht der Bürger aus,
Der Engel, der uns führt zum bessern Leben:
Schön wie der Tag, und nicht wie Nacht und Graus,
Schön wie die Welt, zu der wir aufwärts streben.

* Siegen, 15. Aug. (Zum „Eingefandte“ der v. d. R.) sei bemerkt, daß Herr Lehn in der Lage ist, durch Vorlage von Correspondenzen, Telegrammen u. d. Nachweis zu führen, daß eine von ihm gelieferte Arbeit durch einen Preis von 500 Francs im Mai d. J. in Paris ausgezeichnet worden ist. Es handelte sich dabei nur um einen Wettstreit unter Kollegen. Die betr. Rottz in Nr. 85 d. Bl., wie auch ähnliche Notizen in andern Blättern beruhen demnach auf Wahrheit. Eine Unrichtigkeit oder ein Irrthum ist höchstens die Mittheilung, es sei mit den 500 Francs auch noch eine goldene Medaille verknüpft gewesen. Die 500 Francs, das ist That sache, sind auf Herrn Lehn entfallen. Wer sich für die näheren Umstände, wie auch für die Beweisstücke interessiert, kann bei Herrn Lehn jede diesbezügliche Auskunft erhalten.

Ziehung der 4. Classe 176. fgl. preuß. Lotterie.

Bei der am 12. August fortgesetzten Ziehung fielen am Vormittag: 1 Gewinn von 100 000 M. auf Nr. 39 096, 3 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 14 253 61 586 118 161, 2 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 99 240 143 322, 1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 21 596, 31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 259 5928 8155 16 796 18 346 44 433 47 924 48 561 54 535 57 576 58 430 59 149 64 753 69 366 72 685 82 372 90 474 100 213 103 300 118 535 124 818 125 412 128 810 134 172 136 759 140 502 156 687 163 412 169 435 172 399 183 330.

35 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2592 3753 10 068 14 725 20 305 33 356 35 065 35 995 43 712 45 197 50 552 50 597 53 554 54 127 69 505 70 933 74 276 97 439 99 473 101 222 103 444 115 831 116 485 118 584 123 985 127 495 127 781 128 777 154 714 156 691 166 331 167 408 168 799 187 910 188 215.

51 Gewinne von 500 M. auf Nr. 3066 5275 12 197 13 945 14 074 20 577 23 521 23 701 26 784 27 758 33 922 43 648 46 528 50 439 61 178 63 543 65 124 67 207 70 115 71 380 71 535 71 912 77 015 101 050 103 722 104 764 104 900 105 797 108 084 108 441 122 760 123 374 129 511 129 708 130 392 132 843 140 282 142 317 144 899 151 623 152 434 157 383 157 482 159 109 164 692 166 469 177 914 181 859 182 636 185 617 186 322.

Nachmittag: 3 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 5518 42 940 178 146, 1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 7901, 2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 33 702 45 916, 32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 9642 13 736 15 059 15 129 17 092 19 386 33 452 35 749 46 269 46 573 50 712 66 541 70 430 70 696 77 132 91 317 94 359 103 570 103 902 105 630 112 111 116 204 116 676 116 688 130 378 135 855 151 951 154 987 158 512 159 472 166 514 167 256 174 758 179 573 181 822 186 353.

31 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 90 900 9627 9796 21 545 26 298 44 214 49 709 64 908 65 741 75 918 77 242 91 564 100 341 101 235 105 906 109 357 110 363 111 039 117 201 120 888 122 505 122 889 125 398 129 968 133 646 137 061 139 271 146 900 147 927 148 695 152 761 155 989 162 056 165 885 175 535 180 850 185 978.

42 Gewinne von 500 M. auf Nr. 6318 10 853 11 277 11 293 14 630 17 432 20 66 20 733 27 859 34 226 40 626 44 870 46 890 48 699 53 487 53 885 65 090 65 217 98 223 107 867 109 666 112 116 127 081 142 345 154 309 154 691 159 049 162 470 165 746 166 518 168 517 169 021 172 453 172 707 174 500 175 132 180 406 181 008 181 611 182 914 183 744.

Bei der am 13. August beendeten Ziehung fielen am Vormittag: 1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 91 330, 23 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 53 565 62 054 75 699 76 332 77 075 77 969 82 573 106 094 106 694 107 399 126 821 140 362 143 543 144 647 144 987 145 092 148 864 154 795 154 872 156 807 162 484 174 847 688 274.

19 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2143 2477 6896 10 642 35 275 52 951 61 638 64 560 107 453 130 448 136 321 139 648 139 735 141 946 144 559 150 068 151 721 154 073 182 022.

21 Gewinne von 500 M. auf Nr. 9063 22 905 35 355 36 950 59 036 62 082 62 816 76 374 83 939 109 660 112 621 126 954 131 043 136 621 150 126 163 483 169 120 177 074 187 775 189 538.

Die Ziehung der 1. Classe 177. Lotterie beginnt am 3. Oktober.

Handel und Industrie.

S. Siegen, 13. Aug. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:

Butter	per Rgr.	2 M. 40 Pf.
Zwiebeln	„	20 „
Einmach-Zwiebeln	„	60 „
Äpfel	„	40 „
Birnen	„	50 „
Kartoffeln	„	20 „
Frühe Kartoffeln	50 Rgr.	5 M. —
Wirsing	pr. Kopf	15 „
Blumentohl	„	40 u. 50 „
Rothfr. Kappus	„	20 „
Weißer Kappus	„	20 „
Sellerie	pr. Stück	10 „
Oberr. Kohlraben	„	5 „
Merrettig	„	35 „
Junge Hühner	„	70 „
Schneidebohnen	„	20 — 30 „
Eier	12 Stück	70 u. 60 „
Gurken	100 „	80 „
Junge Tauben	pr. Paar	60 „
Äpfel	„	1 M. 20 „
Pflirsche	„	2 „
Stachelbeeren	„	40 „
Salat	pr. Kopf	5 „

Telegraphische Depeschen der Sieg-Zahn-Zeitung.

* * * Tirmowa, 15. Aug. Nach dem Todeum in der hiesigen Kathedrale fand gestern die feierliche Gedenkfeier des Prinzen Ferdinand statt. Die Feier schloß mit dem Hoch des Prinzen auf die bulgarische Nation, unter entzündeten Rundgebungen der Sobranje und der herzugestromten Bevölkerung.

Brandstreich. 2. 3. 5 und 8. Die nächste Ziehung findet Ende August statt. Gegen den Coursverlust von ca. 2 1/2 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Lotterie, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

Neuheiten in Regenmäntel

empfehle in größter Auswahl.

Anfertigung nach Maas in kürzester Frist.

Eberh. Wurm, Markt.

8. Feuerwehr-Verbandstag
der Wehren des Kreises Siegen,
am 21. August cr. in Burbach.
Des Morgens 11 Uhr Uebung der Burbacher Feuerwehr. Nachmittags 3 1/2 Uhr
Verhandlungen des Verbandes bei Gastwirth Specht.
Freunde des Feuerwehrwesens sind freundlichst eingeladen.
Der Verbands-Vorstand.

Internat. Knaben-Institut, Bonn.
Deutsche und Ausländer finden in meinem Institut jederzeit Aufnahme. Sorgfält. Erziehung und
körperliche Pflege. Gymnasium und Realprogymnasium m. Berechtigung. Besondere
Unterrichtscurse für junge Leute, welche neuere Sprachen lernen und sich für den Kauf-
mannsstand vorbereiten wollen. Schnelle Vorbereitung für alle Examina. Prosekt
und Referenzen durch
Dr. Martin Wende, Bonn.

Eis, Chocolate u. Kaffee
in der Conditorei
von
Jac. Reuter,
SIEGEN, Marburgerstrasse 22.

Birresborn
natürliches Mineralwasser,
Tafelgetränk Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck,
häufig in Apotheken, Mineralwasserhandlungen, Hotels etc.
Hauptniederlage für Siegen: Frh. Spanagel.

Sieben traf ein
Der Gartenlaube-Kalender
für das Jahr 1888
Preis 1,00 M.
bei
Siegen, Markt 362. Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Für die
Einmachzeit
empfehle:
Davidis Kochbuch
in elegantem, dauerhaften Einbande M. 4,50.
Vorräthig bei
Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Gestricke
Herren- & Knaben-
Anzüge,
Rock, Hose und Weste,
Liefert auf Bestellung
Friedr. Steuber,
Mechaniker.
Siegen, Löhrst., gegenüber der kath. Kirche.

Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit
und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes
Sarg-Magazin
erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge
in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schnellstens beschafft.
Insbesond. sind Todtenkleider und -Kissen in verschiedenen Stoffen, vom
Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.
Heinrich Langenbach,
Kölnstrasse.

Hofl. Sr. Kgl. H. **A. Zuntz sel. Wwe.,** Hofl. Sr. H.
Dampf- Kaffeebrennerei Bonn, Berlin.
empfehlen ihre gebrannten Java-Kaffees in Packeten von
1/2 und 1/4 Kilogr.
Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinsten Rohsorten, verbunden mit
rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das
allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 pCt. gestattet.
Ia. Qualität gebrannter Java-Kaffee M. 1,80
IIa. „ „ „ „ „ 1,70 pr Pfd.
guter gebrannter Hauskaffee „ 1,60
Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schnecken; in Sieghütte bei Herrn
Jean Hübiner; in Hammerhütte bei Herrn Fr. Steffe und W. Harbdt Wwe.; in
Eiserfeld bei Herrn Wm. Rees; in Kirchen bei Herrn Rob. Kramer.
●●● Proben gratis. ●●●

J. G. Reichwald, Siegen.
Markt 44
empfehlen zu äußerst billigen Preisen:
Träger- und L-Eisen
in allen Profilen und Längen, gußeiserne Säulen, Fenster,
Schornsteinschieber, Rohrfutter, Dachpappe, Asphalt
und sonstige Gegenstände zu Bauzwecken, ferner: Pumpen,
Weiröhren, guß- und schmiedeeiserne Röhren, Gerde,
Ofen und Kochgeschirre aller Art etc.
Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und Umgebung franco Baustelle.

W. & E. Reisslandt, Sandstraße,
empfehlen als Bauartikel zu Fabrikpreisen:
Baugewerke: Träger, L- und T-Eisen, Grubenstützen etc.
Baugewerk: Säulen, Gitter, Balkone, Veranden, gußeiserne Dach-
Stall- und Fabrikfenster, Kaminröhren, Flanschen und
Muffen-Röhren, Dampfkessel etc.
Ferner: Schmiedeeiserne Röhren, Weiröhren, Pumpen,
sowie Cement, Salz- und Söhltegel.

Siegerer Krieger-Verein.
Die Vereidigung des verstorbenen Herrn
Kameraden
Heinrich Meier
findet am Dienstag den 16. August
cr., Vormittags 10 Uhr, vom Sterbe-
haus, Hiltelsbach aus statt.
Versammlung der Herren Kameraden um
9 1/4 Uhr bei Wirth Hermann Jochum,
Frankfurterstraße.
Der Vorstand.

Feuerwehr.
Mittwoch den 17. d. Mts.,
Abends 8 Uhr:
Uebung
der Steig- und Spritzenmannschaft.
S. Subert, Feuerwehr-Chef.

Bekanntmachung.
Die folgenden §§ unserer Polizei-Ver-
ordnung vom 18. December 1884, welche
lauten:
§ 3. Der zum Verkauf kommende Effig
muß mindestens 5% freie Effiglauge ent-
halten und muß frei sein von Kupfer, Blei
und sonstigen schädlichen Stoffen und
namentlich von fremden Säuren.
§ 4. Unter der Bezeichnung „Wurst“
darf nur ein lediglich aus animalischen
Stoffen, d. h. aus Fett, Fleisch, Blut,
Leber, sowie den erforderlichen Gewürzen
bereitetes Fabrikat verkauft werden.
Ein Zusatz von Wehl, der jedoch
5% nicht übersteigen darf, wird nur dann
nicht als Fälschung angesehen, wenn der
Verkaufser oder Feilhalter eines solchen
Fabrikats hierauf durch eine besondere
Bezeichnung und durch Anbringung
eines Schildes mit einer beglückenden
Aufschrift im Verkaufsstelle be-
sonders aufmerksam macht.
§ 5. Uebertretungen gegen die §§ 1, 3
und 4 dieser Verordnung, welche sofort
in Kraft tritt, ziehen die in den §§ 10
und 11 des Gesetzes vom 14. Mai 1879
(R. G. B. 145) angedrohten Strafen
und zwar: Gefängnißstrafe bis zu 6
Monaten und Geldstrafe bis zu 1500
Mark oder eine dieser Strafen nach sich.
bringen wir hierdurch wiederholt in Er-
innerung.
Siegen, den 10. August 1887.
Die Polizeiverwaltung.
Delius.

Siegerer Krieger-Verein.
Außerordentl. Versammlung
Mittwoch den 24. d. Mts., Abends
8 Uhr, im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Sedanfeier.
2. Beschlußfassung über folgenden Antrag
des Vorstandes: „Nachdem durch Anamm-
lung von M. 2000 in der Festkasse die Fest-
kosten bereits über 1/2 des Werthes
amortisirt sind, hält es der Vorstand für
möglich, eine Erleichterung in der Beitrags-
pflicht der Kameraden zur Deckung der all-
gemeinen Festkosten zur Amortisation der
Festkosten einzutreten zu lassen. Es werden
deshalb von jetzt ab bis zur vollständigen
Zahlung des Festbetrages von M. 2900
nebst Zinsen von jedem Mitglied, einerlei
ob es am hiesigen Plage oder aus-
wärts wohnhaft ist, halbjährlich je 30
Pfg. erhoben. Die zwangsweise Ver-
pflichtung sämmtlicher Kameraden zur Ab-
nahme einer Festkarte fällt weg, dagegen
haben diejenigen Kameraden, welche das
Fest mitfeiern wollen, eine Festkarte zu
lösen. Der Preis für dieselbe beträgt, so
lange nichts anderes bestimmt wird, eine
Mark.“
3. Vereinsangelegenheiten.
Siegen, den 15. August 1887.
Der Vorsitzende.
Seibert.

Tapeten.
Größtes Lager. Billigste Preise
bei
J. Rübenkönig,
Markt 374.

Frische Kartoffeln
empfiehlt
Friedr. Gimbel.

Rauchfleisch
in zarter Salzung, zum Kochen bei
Carl Weber, Köhlstr.

Von der Reise zurückgekehrt.
Sprechstunden: Morgens 7 Uhr.
Nachm. 2 „
Dr. Hellmann jun.

Einmachgläser
in allen Sorten zu äußerst billigen Preisen
empfiehlt
W. Kad.

Frische Kartoffeln
empfiehlt
Georg Koch, Köhlstrasse.
Frische holl. Vollkornbrot à St. 5 Pfg.
und höher, marinirt à St. 6 Pfg.
empfiehlt
G. Karr, Köhlstr.

Wohnung.
2 Zimmer nebst Zubehör zum 1. Sept.
an eine ruhige Familie zu vermieten.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Sonntag den 21. August 1887.
Missionsfest.
7 Uhr Morg.: Hr. P. v. H. aus Rodenwald.
9 „ „ Hr. Duesberg aus Düsseldorf.
2 „ Nachm.: Missionar Zimmer aus
Barmen.
In allen 3 Gottesdiensten findet eine
Collecte für die Barmen Mission statt.

Fahrpläne.
Köln-Siegerer Eisenbahn.
Abfahren von Siegen nach:
Niedersiefel 11,35 M.
Beydorf 4,14, 7,59 M., 1,45, 3,56 M., 6,17
8,19, 9, „
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,14, 7,59 M.,
1,45, 3,56 M., 6,17 M.
Dillenburger, Herborn, Wehlar, Siegen,
Kassel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M.,
8,19 M.

Arbeiterzug.
Beydorf-Herborn: Samstag 5,35 Mm.
In Herborn 7,13 M.

Ankunft in Siegen von:
Beydorf 6,45, 7,15 (nur Sonntags), 9,50 M.,
12,10 (von Niedersiefel), 1,24, 3,26 M.,
6,7, 7,48, 10,20 M.
Deutz 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,20 M.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahren v. Beydorf n. Siegen:
6,8, 6,38 (nur Sonntags), 9,13 M., 12,50,
2,53, 5,33 M., 7,11, 9,40 M.

Von Beydorf nach Daaden:
9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,35 M.

Von Daaden nach Beydorf:
7,55 Vorm., 1,15, 5,50 Nachm., 8,40 M.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahren von Siegen nach:
Haardt n. Kreuzthal 5,46, 6,50, 10,0,
M., 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12,
7,53, 10,25 M.
Armbach 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,25 M.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und
Eiserfeld 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)
Von Siegen nach Hiltelsbach:
6,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.
Von Hiltelsbach nach Siegen:
6,17 M., 9,27, 2,43 M., 5,38 M.
Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem
abg.), 7,54, 11,27 M., 1,15, 1,40,
3,54 M., 6,10, 6,57, 8,15, 11,40 M.
Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.
Abfahren v. Kreuzthal n. Siegen:
6,24, 7,28, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,35,
5,50 M., 6,30, 7,55, 11,17 M.
Verantwortlicher Redakteur: G. Buchholz.
Verleger: A. Klein.
Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.